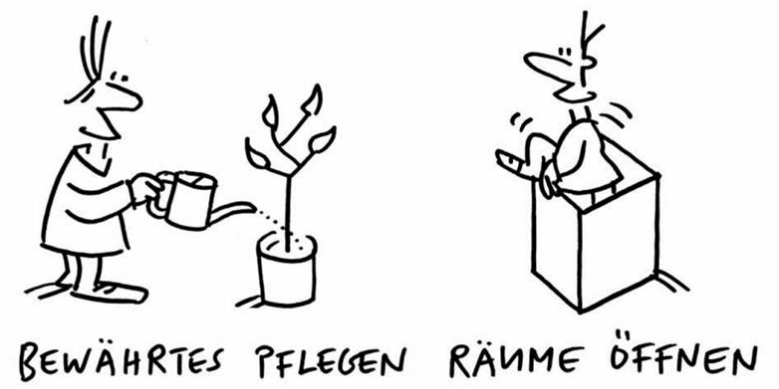
Reformierte Kirchgemeinde Hasle bei Burgdorf
Predigt am Visionssonntag (Reformationssonntag), dem 1. November 2026: «Bewährtes pflegen – Räume öffnen.»
Bibeltext: Apostelgeschichte 10 *Pfr. Hannes Müri*



Liebe Gemeinde

In der Apostelgeschichte im Neuen Testament – jenem Buch also, das von der Entstehung der christlichen Gemeinde (der Kirche) berichtet und von der Ausbreitung des Glaubens an Jesus Christus im Mittelmeerraum – wird eine Geschichte erzählt, die man als **Wendepunkt** bezeichnen könnte. Da öffnet Gott nämlich einen neuen Raum und macht für alle Völker, nicht «nur» die Juden, die Tür auf zu seinem Heil.

In Cäsarea geht eine Tür auf

In der Stadt Cäsarea wohnte **ein römischer Hauptmann mit Namen Cornelius**. Er glaubte an den einen Gott, nicht an die vielen Götter, tat seinen Mitmenschen viel Gutes und betete regelmässig zu Gott. Während er betete, sah er in einer Vision einen Engel auf sich zu treten: Gott habe seine Gebete und seine Wohltätigkeit mit Wohlwollen gesehen. Er, Cornelius, solle Männer in die Stadt Joppe zu einem gewissen Simon Petrus schicken. Dieser werde ihm sagen können, was er tun solle. Gesagt, getan: Cornelius schickte drei Männer auf die Reise.

Am nächsten Tag, als die Boten noch unterwegs waren, stieg der erwähnte Simon Petrus – wir kennen ihn als einen der zwölf Jünger Jesu – auf das Dach seines Hauses, um zu beten. Als ihm vor Hunger der Magen knurrte und er gerade wieder hinabsteigen und etwas essen gehen wollte, sah er plötzlich (ebenfalls in einer Vision) **ein grosses Leintuch, das an seinen Zipfeln aus dem offenen Himmel zu ihm heruntergelassen wurde**. Im Leintuch befanden sich allerlei vierfüssige Tiere, Reptilien und Vögel. «Auf, Petrus, schlachte und iss!», forderte ihn eine Stimme auf. Petrus widersprach: Er habe noch nie etwas Unheiliges und Unreines gegessen! (Juden essen bekanntlich nur ganz bestimmte, für sie «koschere» Fleischsorten.) Die Stimme antwortete: «Was Gott für rein erklärt hat, das behandle du nicht, als wäre es unrein!», und das Leintuch verschwand.

Als Petrus verwirrt und ratlos über sein Erlebnis nachdachte, klingelte es an der Haustür und drei fremde Männer fragten nach ihm. Sie erzählten ihm von ihrem Herrn, dem Hauptmann Cornelius, und von dessen Bitte – und Petrus nahm sie als Gäste auf. (In seinem Herzen vernahm er die **Stimme des Heiligen Geistes**, der ihn ermutigte, dem Wunsch der drei Männer nachzugeben.) – Am nächsten Tag machte

sich Petrus zusammen mit den drei Boten und weiteren Begleitern auf den Weg nach Cäsarea zu Cornelius.

Dort angekommen, ging Petrus ein Licht auf, was die Vision von den Tieren auf dem Leintuch zu bedeutet hatte! Er sagte zur Versammlung im Haus des Hauptmanns: «Ihr wisst, dass ein jüdischer Mann eigentlich nicht einfach bei einem Fremden einkehren darf. Aber Gott hat mir gezeigt, dass man keinen Menschen als unheilig und unrein bezeichnen darf. Mir wird jetzt erst richtig klar, **dass Gott keine Unterschiede zwischen den Menschen macht**! Er fragt nicht danach, zu welchem Volk jemand gehört, sondern nimmt jeden an, der Ehrfurcht vor ihm hat und tut, was gut und richtig ist.»

Als Petrus noch am Reden war, erfüllte der Heilige Geist alle Zuhörenden. (Gott mochte offensichtlich das Ende der Predigt nicht mehr abwarten ;-) Sie redeten in fremden Sprachen und lobten Gott – genau so, wie es an Pfingsten in Jerusalem gewesen war! Den christusgläubigen Juden, die mit Petrus aus Joppe angereist waren, blieb der Mund offen vor Staunen darüber, **dass Gott offensichtlich auch nichtjüdischen Menschen seinen Geist geschenkt hatte**... Für Petrus aber war dies das Zeichen dafür, diesen Menschen die Taufe nicht länger zu verweigern. Das wurde ein denkwürdiger Gottesdienst!

In Jerusalem, auf der Chefetage, wollte man Petrus später einen riesigen Rüffel erteilen dafür, dass er «Heiden» getauft hatte... Aber auch dort setzte sich schliesslich die Erkenntnis durch, dass es nichts bringt, an menschlichen Meinungen festzuhalten – «Das het me ömu immer so gmacht u no nie angersch...!» –, **wenn Gott ein neues Kapitel aufschlägt**.

Spritzkanne und Kartonschachtel

Auf dem Cartoon, der zu diesem Leitsatz gezeichnet worden ist, sieht man einerseits ein «Manöggeli», das **mit der Spritzkanne eine Topfpflanze giesst**. Wenn man auf etwas Wert legt und es in seiner guten Form und Verfassung bewahren möchte, muss man Sorge dazu tragen und es pflegen. – Das gilt auch für unsere Kirche und für unsere Kirchgemeinde Hasle!

Auf dem Cartoon ist andererseits eine Kartonschachtel zu sehen, die einem anderen «Manöggeli» zu eng geworden ist. Der Raum ist nicht mehr gross genug. Und so nimmt das Männchen (oder Weibchen) einen grossen Schritt und **steigt aus der Schachtel aus**. – Wenn es in unserer Kirche entweder zu eng wird oder man Platz braucht für neue Ideen und Erkenntnisse, muss Raum geöffnet werden!

Was habe ich gelacht über jenen Beitrag aus «SRF bi de Lüt», in dem ein älterer, lustiger Mann aus Sigriswil mit einem geschliffenen Mundwerk sich darüber aufregt, dass all die bewährten Namen wie Housi, Fridu, Gödu und Aschi, die in seiner Generation Standard waren, heutzutage nicht mehr gefragt sind und neumodischen Namen wie Kevin haben Platz machen müssen. So ein «Kefin» müsse sich ja schämen für seinen Namen, findet Gumi-Hans. Auf die **Frage, ob denn früher alles besser gewesen sei**, antwortet er: «Ja, viu besser! – Viu besser! – No der Chäs...»

Ich kann darüber lachen – und fast ein wenig verdrängen, dass ich ja auch **oft Mühe habe mit Veränderungen**, ob sie nun aus meiner Sicht gut oder schlecht sind. Ich

bin manchmal zu träge für etwas Neues. Man sagt dann vielleicht Sätze wie: «Never change a running system», um sich dagegen zu wehren, etwas zu verändern, bevor es ganz offensichtlich überholt oder marod ist.

Bewährtes pflegen – Räume öffnen.

Auf die Art, die wir schon kennen, stehen im fünften Leitsatz der «Vision Kirche 21» zwei Sätze nebeneinander, die in eine unterschiedliche Richtung zielen. Wenn wir «Bewährtes pflegen» sollen, dann hat das einen «konservativen» Zug. «Räume öffnen» hat etwas «Progressives» an sich. Aber wir sollen uns als Kirche nicht für das eine und gegen das andere entscheiden, sondern wir sollen **beides in unsere Bemühungen, Kirche zu sein und zu bauen, mit einbeziehen**.

In einem knappen Kommentar zu den Leitsätzen der «Vision», herausgegeben von unseren Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, heisst es: «Die Kirche muss sich nicht neu erfinden. In ihr wird vieles getan, was sich bewährt hat und dies weiter tun wird.» Das zu lesen, tut mir als einem Mitarbeiter dieser Kirche wohl. Ich lasse mir im gleichen Atemzug aber auch sagen: «Bewährtes zu pflegen, hat aber nichts mit kritikloser Traditionspflege zu tun. **‹Prüft alles, das Beste behaltet›** (1. Thessalonicher 5,21), dies muss auch den Umgang mit Bestehendem leiten.» Aber jedenfalls dürfen wir uns an Gutem freuen und sollen es mutig weiterentwickeln!

Beim Männchen, das munter aus der ein wenig engen Kartonschachtel steigt, steht: «Wer das Gute pflegt, das der Kirche schon gegeben worden ist, ist auch **offen für das Gute, das Gott der Kirche neu geben will**. Neues gibt es nicht ohne Abschiede.» Das finde ich bedenkenswert: etwas aufgeben können, weil es nicht mehr «dran» ist – und dabei nicht zu jammern und zu wehklagen, sondern mit einer gewissen Leichtigkeit und Heiterkeit etwas Neues zu ergreifen. Vielleicht streckt uns Gott selber etwas hin, das wir nur in die Hand nehmen können, wenn wir dafür etwas anderes beiseitelegen.

Da sind die einen unter uns dann halt eher die vorsichtigen **«Hasen»** und die anderen die ungeduldigen **«Hunde»**, die an ihrer Leine zerren und endlich rennen möchten. – Und zu welchen Tierchen gehören Sie? Gut möglich, dass Sie nicht alle das Gleiche beherzigen müssen! «Werft nicht gleich alles über den Haufen!», müssen vielleicht die «Hunde» hören. «Tut um Gottes willen etwas Tapferes!»[1], müssen sich vielleicht die «Hasen» sagen lassen.

Nicht mit der Zeit gehen, sondern auf Gottes Geist hören

Das, was sich wie das Fettgedruckte anhört, steht im Kommentar fast am Schluss: **«Die Kirche kommt nicht darum herum, Unbekanntes zu wagen. Im Vertrauen auf den Heiligen Geist kann sie solche Veränderungen mutig, aktiv und hoffnungsfroh angehen.»** – Ich hätte damals nicht in Petrus' Haut stecken wollen, hätte nicht eine so grundsätzliche Entscheidung treffen wollen, ob nun auch Nichtjuden wie der römische Hauptmann Cornelius und seine Leute durch die Taufe zu Jesus Christus gehören dürfen, ohne die jüdische Thora und ihre Vorschriften zu beachten... Aber genau deshalb darf auch ich, dürfen wir heute zu Jesus Christus gehören. Hut ab vor dieser mutigen Entscheidung damals!

---

[1] So der Reformator Ulrich Zwingli am 16. Juni 1529 an den Rat «seiner» Stadt Zürich.

Es geht mir nicht darum, dass wir als Kirche «mit der Zeit gehen». Das ist nicht die richtige Leitlinie. **Ich glaube nicht, dass die Kirche einfach «zeitgemäss» sein muss.** Falsches wird nicht richtiger, nur weil eine Mehrheit es gut findet. – Aber wir als Kirche sollen in unseren Entscheidungen nach Gott fragen und (wie Simon Petrus) auf die Stimme des Heiligen Geistes hören. Wir sind nicht allein in der Welt, nicht einfach den Gesetzmässigkeiten und Sachzwängen unserer Zeit ausgesetzt. Sondern es ist «Gott mit uns, der uns schützt, / Christus mit uns, der uns leitet, / der Geist mit uns, der uns stärkt / immer und alle Zeit.»[2]

Aktuell

Ich möchte ein paar Beispiele nennen, in die der Leitsatz aus der «Vision Kirche 21» hineinreden könnte:

- Eine schöne Pflanze, die schon seit langer Zeit wächst und in letzter Zeit schön blüht, ist **der Praise und die Arbeit mit den Bands**, in denen junge und ältere Leute spielen und leiten. Das ist nicht selbstverständlich, gerade nicht, nachdem der Leiter und Förderer vor zwei Jahren so überraschend gestorben ist. Leute sind in die Bresche gesprungen, und Gott hat seinen Segen daraufgelegt.

- Die beiden Jugendgruppen **FreakyFriday und YoungChurch** sind kleine Pflänzchen, die am Aufblühen sind. Was Mut macht, ist, dass junge Leute sich mit tollen Ideen und viel Herzblut in diesen «Gefässen» engagieren!

- Wir öffnen auch Räume, steigen aus der Schachtel, weil es notwendig ist. Ab Anfang 2028 hat unsere Kirchgemeinde 20 Pfarrstellenprozente weniger zur Verfügung als bisher. Nach dem Vorbild anderer Kirchgemeinden sind wir daran, einen **Förderverein** zu gründen. Leute, die mit der Arbeit unserer Kirchgemeinde verbunden sind, sollen Gönner dieses Vereins werden können. Er soll dazu dienen, gute Dinge und neue Initiativen in der Kirchgemeinde zu ermöglichen.

- In der Berner Kirche gibt es Menschen, die sich über die Zukunft unserer Kirche Gedanken machen. Mit dem **Projekt «Theologische Teilhabe»** sollen Menschen, die sich freiwillig in Kirchgemeinden engagieren, sich weiterbilden können und in grössere Verantwortung hineingenommen werden. So will man sich lösen von der «Pfarrerkirche», in der Pfarrpersonen für Leute «Kirche machen». In der Reformation ist der Gedanke des «Priestertums aller Gläubigen» wieder ins Bewusstsein gekommen: Wir alle sind die Kirche.

- Auch persönlich können wir mit den Worten des Leitsatzes **unsere Lebenssituation** bedenken und fragen: Wo will ich zu etwas, das mir lieb und wichtig ist, Sorge tragen und es mit neuer Wertschätzung pflegen? Wo ist es dagegen notwendig, dass ich mich bewege, etwas Anstehendes verändere und mir neuen Raum erschliesse? – Was auch ansteht: ich bin ermutigt durch ein Wort von Paulus im Philipperbrief: «Nichts ist mir unmöglich, weil der, der bei mir ist, mich stark macht.»[3]

AMEN

Von Gott bewegt – den Menschen verpflichtet.

Auf die Bibel hören – nach den Menschen fragen.
Vielfältig glauben – Profil zeigen.
Offen für alle – solidarisch mit den Leidenden.
Die Einzelnen stärken – Gemeinschaft suchen.
Bewährtes pflegen – Räume öffnen.
Vor Ort präsent – die Welt im Blick.
Die Gegenwart gestalten – auf Gottes Zukunft setzen.

[2] Aus einem Abendsegen
[3] Philipper 4,13